

Reflexive Individualisierung: zur Stilisierung und Politisierung des Lebens

Hitzler, Ronald

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hitzler, R. (1994). Reflexive Individualisierung: zur Stilisierung und Politisierung des Lebens. In R. Richter (Hrsg.), *Sinnbasteln: Beiträge zur Soziologie der Lebensstile* (S. 36-47). Wien u.a.: Böhlau. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-56006>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

RONALD HITZLER

Reflexive Individualisierung Zur Stilisierung und Politisierung des Lebens

"Das politische Potential der sich entfaltenden Privatsphäre liegt darin, tiefsitzende kulturelle Selbstverständlichkeiten durch die direkte Tat des Andersmachens zu verletzen und zu überwinden." (Beck 1987, S. 79)

Die bisherige, in wesentlichen Elementen *halbierte* (bzw. nur 'halb' als solche realisierte) Moderne *vervollständigt* sich. Diese neue Lage zwingt uns zu Wahr-Nehmungen: zur Wahr-Nehmung zunächst, daß Entscheidungen nicht deshalb keine sind, weil man sie als solche nicht wahrnimmt, und im weiteren zur Wahr-Nehmung all dessen, was daraus folgt: das Ende des sozialen Determinismus und der verantwortungsentlastenden Chance, sich auf *sachliche* Gründe ausgeübt, fortgeschriebener und hingenommener Zwänge zu berufen. Dieser 'reflexive' Reaktionstypus lüftet einige Dunstschleier vor den Horizonten des Möglichen.

1. Indikatoren der Veränderung

Entgegen der nach wie vor durch Teile der Sozialwissenschaften geisternden Fiktion, die Menschen lebten typischerweise noch immer vorwiegend in 'stabilen Verhältnissen', die zwar gelegentlich zerrüttet, gleichwohl aber letztlich lediglich *personell* 'umarrangiert', nicht jedoch *strukturell* aufgelöst würden, entgegen diesem Struktur-Konservatismus zeigt die typische biographische Erfahrung - insbesondere unter urbanen Bedingungen -, daß wir heute *grundsätzlich*, und das heißt: auch dann, wenn unsere je aktuelle Lebenslage nach außen hin stabil wirkt, existenziell verunsichert sind, daß wir also nachgerade permanent nicht nur selber in Wahl- und Entscheidungssituationen gestellt, sondern auch mit immer neuen - uns einmal mehr, einmal weniger überraschenden - Plänen, Entwürfen und Entscheidungen von, unsere Biographie mehr oder weniger nachhaltig tangierenden, *anderen* Akteuren konfrontiert werden (vgl. v.a. Beck-Gernsheim 1983, 1984 und 1988), denn typischerweise nehmen für jeden einzelnen "die Anteile der prinzipiell entscheidungsverschlossenen Lebensmöglichkeiten ... ab, und die Anteile der

entscheidungssoffenen, selbst herzustellenden Biographie nehmen zu" (Beck und Beck-Gernsheim 1990, S. 12f).

Im Rückgriff auf strukturanalytische Konzepte wie Lebenslage, Lebenslauf, Lebensführung, Lebensform, Lebensweise und Lebensstil wird in der soziologischen Ungleichheitsforschung nun gegenwärtig daran gearbeitet, die daraus resultierende 'neue Unübersichtlichkeit' gesellschaftlicher Individualisierungseffekte zu restrukturieren (vgl. dazu exemplarisch Berger und Hradil 1990). Als Indikatoren für diese Effekte gelten so heterogene Phänomene wie *Abnehmende Klassen- und Schicht-Orientierungen* (Freisetzung aus verinnerlichten Rollen, individuelle Lebensentwürfe), *Vervielfältigung des Intim-Beziehungsverhaltens* (häufigere Partnerwechsel, Karriereorientierung), *erhöhte biographische Mobilität* (vermehrte soziale Auf- und Abstiege, geographische 'Wanderungen'), *Flexibilisierung der Orientierung im Berufsalltag* (häufigerer Arbeitsplatzwechsel, 'Umschulungen'), *verändertes Freizeit- und Konsumverhalten* (Sinnverlagerung aus der beruflichen in die Privatsphäre, wechselnde Orientierungen an mannigfaltigen Angeboten), *Emanzipationsinteressen* (Auflösung 'feudaler' Beziehungsreste), *Bezugsgruppen-Orientierung bei Lebensstil-Wahlen* (Boom von Selbsthilfe- bzw. Interessengruppen) und *Sequentialisierung ideologischer Orientierungen* (Verlust von und Verzicht auf dauerhafte normative Bindungen, Zugriff auf Deutungsangebote 'nach Bedarf').

Diese Indikatoren werden dabei im wesentlichen als funktionale Konsequenzen sozialstruktureller Veränderungen moderner Gesellschaften - wie Verrechtlichung immer weiterer Lebensbereiche, Bildungsexpansion und -entwertung, Auflösung der Normalarbeitszeitverhältnisse, Erhöhung des durchschnittlichen Wohlstands ('Fahrstuhleffekt'), Generalisierung des Gleichheitsgrundsatzes und Erosion der relativen kulturellen Verbindlichkeit des Kleinfamilien-Modells - v.a. nach und seit dem Zweiten Weltkrieg begriffen (vgl. Lau 1988). Dementsprechend betrachtet Ulrich Beck (1986, S. 200) Individualisierungseffekte als Folgen einer "durchgesetzten Arbeitsmarktgesellschaft".

In dieser Zwangs-Terminologie steckt - und das zu betonen ist zur Abgrenzung des Konzeptes gegen allerlei Hoffnungs-Modelle von Selbstverwirklichung, Autonomie, Persönlichkeitsentfaltung usw. immer wieder notwendig - ein deutlicher Hinweis darauf, daß Individualisierung nicht unbedingt ein erstrebenswerter Zustand sein muß - und zwar sowohl in individueller als auch in kollektiver Hinsicht: Die (hypostasierten) biographischen Freisetzungen lassen sich keineswegs *nur* als Gewinn verbuchen, sondern zeigen zugleich natürlich auch einen *Verlust* an - den Verlust eines schützenden, das Dasein überwölbenden, kollektiv und individuell *verbindlichen* Sinn-Daches (vgl. dazu z.B. Gross 1990).

2. Verlorene Sicherheiten

Begonnen hat der Prozeß der 'Abdeckung' dieses Sinn-Daches, der gegenwärtig in *massenhafter* Vereinzelung mündet, bereits im Zusammenhang damit, daß im Europa des hohen Mittelalters die christliche Weltordnung fragwürdig zu werden begann und schließlich in einem über Jahrhunderte (vom Ende des 11. bis ins 16. und 17. Jahrhundert hinein) sich hinziehenden Prozeß zerfiel (vgl. dazu Morris 1987). Infolgedessen zogen die metaphysisch verunsicherten Menschen immer wieder in andere mentale Gehäuse um, ohne dabei je wieder irgendwo eine Sinn-Heimat in einer vergleichbaren Form von Selbstverständlichkeit zu finden. Unter dieser Perspektive ist die Geschichte der (okzidental gedachten) Moderne eine Geschichte der Freisetzung des einzelnen, seiner Freisetzung von Gewißheit und Geborgenheit und seiner Freisetzung von Bevormundung und Beschränkung zugleich (vgl. dazu Heller 1985).

Mit dem (vorläufigen?) Verblassen auch der (im Hinblick auf die Bewältigung des menschlichen Alltagslebens sich früher oder später samt und sonders als 'unzulänglich' erweisenden) großen säkularen Weltdeutungen, der politischen Ideologien, wurden und werden nun Sinnangebote aller Art zu im Prinzip immer kurzlebigeren Modephänomenen (vgl. dazu Keupp 1988, Keupp und Bilden 1989). Es entsteht ein Sinn-Markt, eine Art kultureller 'Supermarkt' für Weltdeutungsangebote aller Art - und auch sozusagen mehr oder weniger jeglicher Preislage. Das bedeutet aber, daß der 'Mensch von heute' mental typischerweise 'im Freien' steht und berieselt, beregnet, überschüttet wird mit religiösen, esoterischen, chauvinistischen, nationalistischen, internationalistischen, klassenkämpferischen, konsumistischen, ökologischen, sexistischen und dergleichen Ideen mehr.

Anders ausgedrückt: Korrespondierend mit diesen besonderen Marktbedingungen moderner Gesellschaften ist die *alltägliche* Lebenswelt des darin lebenden Menschen zersplittert in eine Vielzahl von - freiwilligen *und* auferlegten - Entscheidungssituationen, für die es nicht trotz, sondern *wegen* der breiten Angebotspalette keine verlässlichen 'Rezepte' mehr gibt (vgl. dazu Hitzler 1988, Hitzler 1993, Hitzler und Honer 1993).

3. Optionalisierung und Re-Formierung

"Die Existenzform des Alleinstehenden" (Beck 1986, S. 200) stellt hierfür die sozusagen *proto*-typische (nicht notwendig etwa die am häufigsten auftretende) biographische Variante dar. Dieser individualisierte Typus ist kaum noch irgendwo 'eingeboren', *ist* kaum noch Mitglied. Er ist, im Sinne von Giddens (1990 und 1991), sozusagen 'ausgebettet'. Um sich wieder 'einzubetten', muß er sich für irgendwelche (typischerweise biographisch mehr oder minder rasch wechselnden) Mitgliedschaften *entscheiden* (vgl. dazu auch bereits Simmel 1908). D.h., er *wird* (freiwillig oder

unfreiwillig) Mitglied, sucht Anschluß, nimmt Kontakt auf, tritt bei, geht Beziehungen ein, schließt Freundschaften, findet sich zurecht, gewöhnt sich - und zwar mehr oder weniger an alles: Vom Arbeitslosen-Meeting bis zur Mittelmeerkreuzfahrt, vom Spaß am Geldverdienen bis zum Engagement in der Bürgerinitiative, von der spirituellen Wiedererweckung bis zum selbstgenügsamen Cocooning, vom freiwilligen Nachtdienst im Frauenhaus bis zum Mountain-Biking, von der Parteikarriere bis zum Senioren-Bodybuilding, von der Masturbationstherapie bis zur Verbandspolitik, vom Einstiegsdiebstahl bis zum Ostermarsch, vom Asylantenabfackeln bis zum Schwangerschaftsabbruch, von der Rückbesinnung auf archaische Lebensweisen bis zum Cyber-spacing, um nur ein paar zufällig zuhandene, ziemlich triviale Beispiele zu nennen.

Kurz: Der Zug der Individualisierung ist in voller Fahrt; die Menschen, die auf diesen Zug aufgesprungen sind oder in diesen Zug hineingedrängt und hineingestoßen worden sind, können nicht mehr aussteigen.¹ Individualisierung ist für den einzelnen wie der Verlust der Jungfräulichkeit: man wird nie mehr 'unschuldig'. Das aber heißt nichts anderes, als daß heutzutage das menschliche Leben prinzipiell als eine Art 'Optionen-Karussell' verstanden werden muß - ohne daß damit etwa die zwanghafte Auferlegtheit unbeabsichtigter und vielleicht unbedachter Konsequenzen dieses Entscheiden-Könnens ignoriert werden könnte: Es ist, in einem 'neo-existentialistisch' gedachten Sinne, zugleich immer auch ein Wählen-Müssen, ein 'Verurteilt-Sein' zur Option!

Diese Vervielfältigung der Orientierungsangebote ist allerdings so hochgradig zu einem *Standardproblem* des modernen Lebensvollzugs geworden, daß sie von normalen Menschen unter normalen Bedingungen normalerweise nicht mehr explizit thematisiert wird, ja zum Teil schon gar nicht mehr explizit thematisiert werden *kann*. Anders ausgedrückt: Individualisierung ist, jedenfalls im Prinzip, inzwischen ein ganz selbstverständlicher Aspekt der Normalbiographie in der modernen Gesellschaft geworden - und zwar durchaus nicht nur der Normalbiographie von Männern, sondern auch der Normalbiographie von Frauen (wenngleich, wie Elisabeth Beck-Gernsheim schon 1983 konstatiert hat, Individualisierungseffekte deutlich geschlechtsspezifisch nuanciert sind). Solche völlig verselbstverständlichten, hochroutinisierten und nahezu alternativlosen Besonderheiten des *modernen* Lebensvollzugs sind dem einzelnen *als solche* - und zumal *ex post* - kaum thematisch und interpretativ relevant.

Eine ernsthaft am Problem orientierte *Empirie* der Individualisierung muß folglich entweder die *Verselbstverständlichung* der Individualisierung für die moderne Normalbiographie selber als zu prüfende Hypothese behandeln, oder sie muß der (unterstellten) Verselbstverständlichung methodisch Rechnung tragen - und d.h. mit

¹ Ob man den Zug der Individualisierung, diesen historisch langdauernden sozialstrukturellen Prozeß, durch eine kollektive Anstrengung anhalten, umleiten oder gar in die entgegengesetzte Richtung in Bewegung setzen kann, ist derzeit (noch) eine relativ offene analytische Frage. Ob man den Prozeß der Individualisierung umkehren *will*, ist eine ethische und politische Frage, die man sich vernünftigerweise vor dem Hintergrund zumindest der Kosten, die aufgrund einer solchen Entscheidung *erwartbar* wären, stellen sollte.

Verfahren arbeiten, die sich zur Rekonstruktion *impliziter* Wissensbestände eignen, - oder sie muß sich eben auf die Frage nach jenem v.a. von Ulrich Beck so nachdrücklich betonten *jüngsten* Individualisierungsschub (im Kern: in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg) konzentrieren, dessen *spezifische* Aspekte - infolge seiner anhaltenden Aktualität - noch subjektive biographische Aufmerksamkeit erregen könnten. Dabei allerdings wäre wiederum der von Beck verschiedentlich geäußerte Verdacht auf 'Blindheit' der meisten Leute gegenüber ihren tatsächlichen Lebensumständen zu berücksichtigen.²

4. Distinktion als politische Praxis

Damit stellt sich, *handlungstheoretisch* gesehen, das Problem noch einmal neu, die Erfahrungsdifferenz zwischen 'Müssen' und 'Wollen' zu beschreiben und beizutragen dazu, das Verhältnis von 'Auferlegtheit' und 'Freiwilligkeit', von 'Eingelebtheit' und 'Gestaltbarkeit', von 'Implizitheit' und 'Explizitheit' neuerkannter sozialer Verhaltensmuster aufzuklären. Angegangen werden soll diese Aufgabe an dieser Stelle am Beispiel der 'Lebensstil'-Thematik: Das strukturanalytische Konzept wird auf die Perspektive des individualisierten Akteurs zurückgeführt und aus dieser reformuliert. Rekurrenzen läßt sich dabei zunächst einmal besonders auf die theoretischen und empirischen Untersuchungen zur im urbanen 'Vergesellschaftungsraum' verortbaren sogenannten "Politik der Lebensstile" (Berking und Neckel 1990), die auf differenzmarkierenden Selbstdarstellungen von durch Fremd- und Selbsttypisierung hergestellten sozialen Formationen basiert.

Diese Formationen weisen signifikante Interaktions- und Kommunikationsstrukturen auf, bilden distinkte Wissens- und Relevanzstrukturen aus und unterliegen je eigenen Regelhaftigkeiten. Das Handeln in einer solchen Kulturformation erfolgt dementsprechend typischerweise im Rekurs auf 'hier' (und oft *nur* 'hier') gültige Deutungs- und Verhaltens-Schemata. D.h., *individuell* kann man als *akzeptables* Mitglied einer solchen Formation nur in dem Maße handeln, in dem sich das eigene Tun mit deren kulturellen Prinzipien, mit deren kultureller 'Ordnung' verträgt bzw. diese nicht tangiert. Dafür kann man für die begrenzten Zwecke um die es im Rahmen solcher Kollektiv-Veranstaltungen geht, auch relativ problemlos auf *hier* als erfolgreich etablierte, hierarchische Relevanzsysteme rekurren. Dadurch werden reziproke Verhaltenserwartungen zunächst im In-group-, dann auch im Out-

² Die an Individualisierungsprozessen und Individualisierungseffekten interessierte Sozialforschung tut deshalb gut daran, (vorsorglich) davon auszugehen, daß Menschen heutzutage, *gefragt* nach Entscheidungssituationen, auf der fraglos gewordenen *Basis* individualisierter Biographien typischerweise wohl eher dazu neigen, *externe* Einflüsse (andere Menschen, soziale Konstellationen, besondere Rahmenbedingungen usw.) zu thematisieren, als ihre je eigenen 'Wahlhandlungen' im Kontext dieser externen Faktoren zu betonen. - Ausführlicher zum Empirieproblem: Die 'Diskussion' zwischen Günter Burkart (1993a und 1993b) hier und Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim (1993) da.

group-Verhältnis standardisiert. D. h. die an solchen Sinn- und Stil-Formationen partizipierenden Individuen werden *wechselseitig* in den verschiedenen Rollen, in denen sie in Erscheinung treten können, in hohem Maße einschätzbar und damit gewissermaßen - zumindest füreinander - 'verlässlich' (vgl. Soeffner 1989).

'Politik der Lebensstile', das bezeichnet mithin kollektive Formen des rituellen Sich-Absetzens von, des symbolisch-emblematischen Sich-Dagegensetzens gegen und des expressiven Sich-Entsetzens über andere und anderes - insbesondere von, gegen und über (mit welchen pejorativen Unterstellungen auch immer etikettierter) *Normalität* (vgl. dazu Raphael 1989). Die 'Politik der Lebensstile' überschneidet sich somit mit der 'Politik der Neuen Sozialen Bewegungen' einerseits (vgl. dazu Brand 1989) und mit dem, was Ulrich Beck (1992) "Subpolitik" nennt, andererseits, ohne im einen oder im anderen 'aufzugehen'. Sie wird zwar von moralisierenden Antiritualisten (vgl. dazu Soeffner 1992) ebenso betrieben wie von moralisierten Berufsständlern (vgl. dazu auch Pfadenhauer 1993), aber eben nicht *nur* von diesen. 'Politik der Lebensstile' meint mehr: zum einen den nachgerade allgegenwärtigen Distinktionskampf *im* sozialen Raum (vgl. Bourdieu 1982) und zum anderen die - damit im engeren Sinne *politische* - Auseinandersetzung um die Definitionsmacht *über* den sozialen Raum. Betrieben wird die so verstandene 'Politik der Lebensstile' von *allen* in die Arenen des öffentlichen Lebens hereindrängenden und -dringenden Akteuren.

Was die Rekonstrukteure der 'Politik der Lebensstile' bei ihren Analysen - zumindest anfangs - allerdings weitgehend vernachlässigt haben, das ist, daß die Akteure ihre Kollektiv-Identitäten keineswegs nur sozusagen 'habituell' aus einem bestimmten Bereich des politisch-kulturellen Spektrums zusammenbasteln, sondern daß sie durchaus auch zurückgreifen können auf, bzw. 'Anleihen' machen bei zwischenzeitlich als obsolet, ja anachronistisch eingeschätzt gewesenen Ideologie-Konstrukten (vgl. dazu v.a. Heitmeyer 1992). Irgendwelche verbindlichen bzw. verlässlichen 'Richtungsanzeiger' - zum Guten oder zum Bösen, zu einem apokalyptischen oder zu einem utopischen Szenario, mit optimistischen oder mit pessimistischen Vor-Zeichen - gibt es für politisches Handeln unter den Bedingungen individualisierter Lebensverhältnisse also offensichtlich nicht.

Daraus folgt, daß 'Lebensstil' individualisierungstheoretisch *noch* akteurbezogener gedacht werden muß, als es im Konzept der 'Politik der Lebensstile' geschieht. Ich plädiere deshalb im folgenden dafür, 'Lebensstil' als Phänomen zu begreifen, das vom Akteur nicht nur konkret ausgestaltet, sondern auch *als solches* von diesem gedeutet, 'gerahmt' werden muß. D.h.: Aus der (typischen) Perspektive des (typischen) Akteurs sind Lebensstile mehr oder minder umfassende, auf Ästhetisierung abzielende, als solche realisierte Sinn-, (Selbst-) Deutungs- und Verhaltensregulierungen.

5. Die Stilisierung des Lebens

Im allgemeinsten Sinne bedeutet, einen bestimmten Lebensstil zu haben, immer auch, einen bestimmten Lebensstil zu 'pflegen', also ihn (wo immer es nötig erscheint) 'durchzuhalten' und auch zu präsentieren. Diese weite Bestimmung schließt die Stilisierung ausgesprochen partikularer *Lebens-Außerungen* mit ein: Mancher, der einen bestimmten Stil hat, sich zu kleiden, mag damit auch schon 'Lebensstil' assoziieren. Auch wer sein Denken, sein Reden oder sein Schreiben stilisiert, sieht dies möglicherweise bereits als seinen 'Lebensstil' an. In der Regel aber werden wir bei derlei thematisch begrenzten Stilisierungen, zu denen sicher auch etwa der Fahrstil, der Arbeitsstil, der Stil im Umgang mit anderen und Ähnliches mehr zu zählen sind, eher von 'persönlichen Stilen' sprechen als von Lebensstilen. Lebensstile sind vielmehr typischerweise thematisch übergreifende, (mehr oder minder) integrative, gemeinsamen Kriterien folgende Überformungen (und Überhöhungen) des Lebensvollzugs überhaupt. Lebensstile werden vom einzelnen Akteur auch oft sozusagen 'en bloc' aus dem kulturellen 'Angebot' übernommen oder auch als 'Paket' von ihm (mehr oder minder originell) selber zusammengeschürt.

Lebensstile sind ästhetische *Optionen*, und die Möglichkeit, zwischen einer Vielzahl gesellschaftlich bereits vorhandener bzw. (mehr oder weniger) erprobter Lebensstile zu wählen oder sich aus Versatzstücken derselben 'seinen eigenen' zu wählen, ist eines der Kernelemente der von Peter Gross (1994) so genannten "Multioptionsgesellschaft". Es macht wenig Sinn, Lebensstile als (wie auch immer) *aufgelegte* Vollzugsformen zu charakterisieren. Ein (z.B. durch materielle Not) aufgezwungener Habitus (vgl. Bourdieu 1982) ebenso wie eine alternativlose soziale Positionierung, das ist durchaus *kein* Stil, weil sich damit per se keine Gestaltungsabsicht verknüpft. Erst wenn das, was *ist*, weil es (warum auch immer) sein *muß*, überhöht wird zu etwas, was (auch) sein *soll*, entsteht 'Stil'. Nicht jedes Leben hat also Stil, und nicht alles, was ein Ungleichheits-sensibilisierter Soziologe als 'gruppierungstypisch' identifizieren kann, ist auch der Erfahrungsqualität nach Stil (vgl. auch Soeffner 1986).

Ein Obdachloser zu *sein* z.B., ist eine (elende) Lebenslage (vgl. Girtler 1980), aber es ist durchaus kein Lebens-*Stil*. Wie ein Obdachloser zu leben, ob man nun tatsächlich obdachlos ist oder ob man es nicht ist, das hingegen ist Lebensstil. Eine Bergbäuerin (nicht nur im späten Mittelalter) zu sein, ist ebenfalls kein Lebensstil, sondern Element einer ('selbstverständlichen') Lebensform (vgl. Borst 1973, Girtler 1988). Zu einem 'einfachen' bergbäuerlichen Leben bzw. zu dem 'zurückzukehren', was man sich eben darunter vorstellt, jedoch mag für den heutigen (Groß-)Stadt-Menschen eine Option sein, die sich am (Sehnsuchts-)Bild der Bergbäuerin 'entzündet'. Daraus und aus dem Bedürfnis nach 'Stimmigkeit' heterogener Vollzüge kann ein individueller oder auch kollektiver Lebensstil entstehen.

Nochmals: Stil erwächst aus der *Absicht* (und der Möglichkeit), etwas (sozusagen

material Gegebenes) ästhetisch, d.h. nach Kriterien des 'Gefallens', zu gestalten, zu strukturieren (vgl. auch Luckmann 1986). Ein persönlicher Stil erwächst demnach aus der Applikation bestimmter Prinzipien auf heterogene Vollzugs-Situationen eines Typs von Handlungen (Schreib-Stil, Fahr-Stil; aber auch: Konsum-Stil, Freizeit-Stil). Und ein Lebensstil schließlich erwächst aus der - welchen Sinn-Kriterien auch immer folgenden - Abstimmung mehrerer, vieler, und im Extremfall: aller stilisierter Handlungs-Typen aufeinander. Das heißt aber nicht notwendigerweise, daß ein einmal gewählter Lebensstil im Leben eines Akteurs omnipräsent sein muß. Ohnehin kann man einen Lebensstil auch wieder abwählen.

Aber auch wenn man einen bestimmten Lebensstil *hat*, muß man ihn nicht zwangsläufig in *jedem* Kontext realisieren. Man kann auch gelegentlich, öfter oder fast immer damit 'hinter dem Berg halten'. Natürlich kann man das nicht mit allen Lebensstilen; manche sind nur dann 'echt', wenn sie nicht nur mental durchgehalten, sondern wenn sie auch 'durchgezogen', wenn sie allzeit und allerorten präsentiert werden (vgl. Lau 1992). Aber das sind eher extreme Varianten von Lebensstilisierungen. *Typisch* für den Lebensvollzug in der (gegenwärtigen) Moderne scheinen eher spielerische, in ihrer existenziellen Relevanz und biographischen Reichweite *begrenzte* Lebensstil-Orientierungen zu sein (vgl. Kellner und Heuberger 1988).

Das bedeutet *nicht*, daß normale Menschen normalerweise ihr jeweiliges Tun oder Lassen ständig besonders stilisieren bzw. daß sie ihre je eigenen Lebensstile exklusiv kreieren müßten. Es heißt vielmehr, daß der individualisierte Akteur permanent mit einer Vielzahl von (Selbst-) Stilisierungsformen konfrontiert ist, unter denen er mehr oder minder 'frei' wählen kann, und daß er sich dabei - sei es freiwillig oder gezwungenermaßen - sozusagen von Situation zu Situation in sozial vorgefertigte Handlungs- und Beziehungsmuster einbindet und die dort jeweils typisch vorformulierten, thematisch begrenzten Inszenierungsschemata übernimmt, bzw. genauer gesagt: interpretierend appliziert (vgl. dazu Knoblauch 1991, Hitzler und Honer 1988, Honer 1993).

Gleich wohl können diese heterogenen Orientierungen zu so etwas wie einer (ästhetischen) Gesamtfigur arrangiert werden: eben zu einem spezifischen *Lebensstil*. Dieses Arrangement kann dezidiert *poietisch* sein, eine Objektivation sozusagen der alle Teil-Orientierungen übergreifenden *subjektiven* Lebensgestaltung. Dieses Arrangement kann aber auch (und dies geschieht wohl öfter) in hohem Maße *mimetisch* sein, eine Manifestation affirmativer Teil-Engagements, eines Bezugsgruppen-Opportunismus sozusagen.

6. Existentielle Politik

Ein dergestalt handlungstheoretischer Ansatz zur Lebensstil-Forschung (ansetzend eben beim Akteur als 'Stilist' seines Lebens) geht also offenkundig mit einem entschiedenen Perspektivenwechsel einher und bietet somit einige Chancen, anzuschließen an eine Soziologie 'politischen Handelns' aktueller und in aktuellen Interessenkonstellationen. Denn was sie tun, die Individuen, bei und nach ihrer *Rückkehr* aus der Privatsphäre und von den sozialen Entscheidungsrändern her in die Gestaltungsräume des öffentlichen Lebens (vgl. dazu Hitzler und Koenen 1993), das ist, wie im Kontext der 'Politik der Lebensstile' bereits angedeutet, zunächst einmal völlig 'offen'.

Konstatieren läßt sich bislang lediglich, daß immer mehr Menschen augenscheinlich ungeduldig und gelegentlich ungebärdig, skeptisch und informationssüchtig zugleich, selbstbewußt bis arrogant, eigensinnig und fordernd auch, ja insbesondere jene Angelegenheiten, die bislang durchaus als ihre 'privaten' galten, auf der Agenda des politisch Relevanten, Verhandlungsfähigen und Durchsetzungsbedürftigen plazieren. Dabei kündigen sie zugunsten ihrer vielfältigen Forderungen und Ansprüche im Zweifelsfalle auch durchaus 'skrupellos' ihr gewohntes Grundeinverständnis mit immer mehr bislang fraglos anerkannten Vollzugsgewohnheiten auf und 'entgrenzen' so (fast beiläufig) den gesamten Bereich des Politischen. "Diese Entgrenzung ... meint nicht, daß kollektives Handeln in den Arenen der Politik überflüssig würde. Im Gegenteil: Die Veränderung der Zurechnungsregeln bedarf der Sanktionsgewalt der großen Politik. Aber (es) ... entstehen ... Möglichkeiten einer geradezu individualistischen 'Judo-Politik'. Die wendet die Folgen ... gegen diese selbst." (Beck 1991, S. 21 und 22).

Anders ausgedrückt: Gegenwärtig entwickeln sich ganz alltäglich neue Artikulations- und Koordinierungsprobleme von Interessen und Strategien der Interessendurchsetzung - in Neuen Sozialen Bewegungen, in Szene-Gruppierungen, in zahlreichen Berufsfeldern, in Bürokratien und Betrieben, und auch im sogenannten 'privaten' Lebensbereich. Was dabei stattfindet, das ist eine skeptische und zugleich enthusiastische, eine ekstatische und zugleich nörglerische, eine biedersinnige und zugleich groteske, in den Konsequenzen jedenfalls eine gegenüber den alten Ritualen hochgradig *subversive* Politik - zu Fragen von lokaler bis globaler lebenspraktischer Bedeutung (vgl. dazu auch Giddens 1991, bes. S. 209ff).

Die gewohnten (repräsentativdemokratischen) Regeln der Konfliktaustragung divergenter Interessen und Interessenkonstellationen drohen dabei zusammenzubrechen. Pathetisch ausgedrückt: Der Mensch als Wolf des Menschen, entlassen aus den goldenen Käfigen des liberalen Wohlfahrtsstaates und entlaufen aus den stählernen Gehäusen des totalitären Leviathan, beginnt sich - im Schafspelz der verheißenen Gesinnungsfreiheit - mit anderen wieder zu Rudeln zusammenzurotten im (Revier-) Kampf gegen seinesgleichen. Oder lapidar: Es sieht so aus, als impliziere

der - von Ulrich Beck (vgl. 1992b) konstatierte - (vorläufige) Wegfall des großen Feindbildes die Notwendigkeit, nunmehr für all die neuen (und re-animierten) Interessenkonstellationen schleunigst wieder eine Reihe kleinerer Feindbilder zu (er-)finden.

Problembewußte, aber traditionell argumentierende Modernisierungstheoretiker setzen nun darauf, daß die derzeit offenbar zumindest in den Industriestaaten nicht mehr übersehbaren ökologischen (und damit: die *neuen* sozialen) Krisenphänomene zwar mit einem wieder oder auch neu zu entdeckenden 'Gemeinschaftsgeist', ansonsten aber mit den gewohnten technisch-wirtschaftlich-politischen Mitteln der kapitalistischen Industriegesellschaft angegangen und bewältigt werden müssen und können.

Die Alternative dazu wäre eine *radikale* - also bei den Wurzeln jener bislang so überaus erfolgreichen technischen und sozialen Entwicklungen in der Moderne (keineswegs nur bei deren Fehl-Entwicklungen) ansetzende - *Reform*, eine Reform eben nicht nur im Sinne neuer Varianten bereits bekannter Lösungsmuster, sondern im Sinne der 'Erfindung' neuer gesellschaftlicher Verkehrsformen. Ein solches Projekt bezöge sich nicht nur auf einen Umbau, sondern auf einen vollständigen Ab- und Neubau tradierter Konventionen und Institutionen: auf neue, noch nicht vorgedachte Prinzipien wirtschaftlichen, wissenschaftlichen, kulturellen, familialen, sexuellen und anderen Handelns - eben auf eine *Politisierung* des sozialen Lebens insgesamt, auf eine Auflösung bislang als 'funktional' betrachteter Systemgrenzen, auf eine neue Durchmischung von bereichsspezifischen 'Logiken'. Denn diese 'Logiken' sind zugeschnitten auf und - mehr oder weniger - bewährt für die Lösungen *traditioneller* Verteilungskonflikte, während für die neuen Konflikte Bewertungskriterien, Verrechnungseinheiten, Entscheidungsprinzipien, Interessenkonstellationen, Verhandlungsspielräume, Durchsetzungsregeln, Einigungsformeln und dergleichen mehr überhaupt erst ersonnen und erfunden werden müssen.

Vorgedacht werden derlei Alternativen gegenwärtig vor allem von Modernisierungstheoretikern wie Anthony Giddens (1990 und 1991) und (fast ist man versucht zu schreiben: natürlich) Ulrich Beck (1993). Was insbesondere Letzterer dabei thematisiert, ist im wesentlichen eine folgerichtige Entfaltung und Ausformulierung seines - aus der Tradition der Industriesoziologie entwickelten - Analyse-Konzeptes der 'Risikogesellschaft' zu einer allgemeinen Sozialtheorie - unter verstärkter Berücksichtigung vor allem *politischer* Aspekte. Die die 'Risikogesellschaft' prägende Ambivalenz zwischen einer ihren selbsterzeugten Risiken sozusagen 'bewußtlos', zumindest weitgehend unwissend *erliegenden* Industriegesellschaft und einer diese Risiken erkennenden, diskutierenden und abwägenden, sie also zumindest in Ansätzen bereits wieder *bewältigenden* Globalkultur, diese Ambivalenz wird nun - unter Stichworten wie "reflexive Modernisierung" bzw. "Reflexivität der Moderne" - mit einem höheren Generalisierungsanspruch wiederaufgenommen.

Gemeint ist damit, daß sich die mit den Effekten ihrer Vervollständigung

konfrontierte moderne Gesellschaft ihren eigenen *Voraussetzungen* zuwendet. Und d.h. v.a., daß die Akteure Differenzen zwischen Unabdingbarem und Verzichtbarem, zwischen Fixem und Variablem, zwischen 'den Sachen selbst' und ihren vermeintlichen Zwängen zu sehen beginnen und sich nicht nur der Erkenntnis institutioneller Krisen, sondern auch der Frage der Revidierbarkeit der Erfolgsgeschichte der Moderne öffnen. Diese von Beck gemeinte 'andere' Moderne ist in einem sehr konkreten Sinne *radikal*: sie verweist die Frage, wie es weitergehen soll und weitergehen kann, zurück an die 'logischen Wurzeln' der Moderne selber und treibt mit einer Art 'zweiter Aufklärung', einer Selbst-Aufklärung, die bislang weitgehend unerkannten, persistenten Schein-Fatalismen der Moderne hervor.

Zur Debatte steht dabei, ob bzw. inwiefern im Zuge dieser 'Selbstaufklärung' Chancen bestehen, die Moderne ihrer mannigfaltigen atavistischen Begleiterscheinungen zu entledigen, also sie etwa ihrer mitlaufenden feudalen Restbestände (z.B. im Familienleben und Geschlechterverhältnis) und vordemokratischen Organisationsformen (z.B. im Produktionsbereich), aber auch ihrer spezifischen Tabuisierungen, Mystifizierungen und Mythologien (z.B. im bürgerlichen Rechts- und Politikverständnis, oder im Hinblick auf die Transparenz von Risiken und Gefahren technischer Entwicklungen) zu entkleiden. Kurz: Es geht um die Frage, ob sich die bisherige, in wesentlichen Elementen *halbierte* (bzw. nur 'halb' als solche realisierte) Moderne derzeit *vervollständigt*, und mithin eben auch darum, inwiefern und vor allem: mit welchen absehbaren Konsequenzen Individualisierung *reflexiv* wird bzw. werden kann.³

Literatur:

- Beck, U., 1986, Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt a.M.
Ders., 1987, Individualisierung sozialer Ungleichheit (Studienbrief der Fernuniversität Hagen, Kurseinheit 1), Hagen.
Ders., 1991, Politik in der Risikogesellschaft, Frankfurt a.M.
Ders., 1992a, Subpolitik - Der Machtzerfall der Institutionen, in: *Communio* 21, S. 438-453.
Ders., 1992b, Der feindlose Staat, in: *Die Zeit* Nr. 44 (23.10.).
Ders., 1993, Die Erfindung des Politischen, Frankfurt a.M.
Beck, U. und Beck-Gernsheim, E., 1990, Das ganz normale Chaos der Liebe, Frankfurt a.M.
Dies., 1993, Nicht Autonomie, sondern Bastelbiographie, in: *Zeitschrift für Soziologie* 22, S. 178-187.
Beck-Gernsheim, E., 1983, Vom 'Dasein für andere' zum Anspruch auf ein Stück 'eigenes Leben', in: *Soziale Welt* 34, S. 307-341.
Dies., 1984, Vom Geburtenrückgang zur Neuen Mütterlichkeit?, Frankfurt a.M.
Dies., 1988, Die Kinderfrage, München.
Berger, P. A. und Hradil, St. (Hg.), 1990, Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile (SB 7 von 'Soziale Welt'), Göttingen.

³ Das daraus resultierende Szenario menschlichen Zusammenlebens erscheint natürlich für all diejenigen 'katastrophal', die es aus der Perspektive derer betrachten, die dabei etwas zu verlieren haben, für all diejenigen hingegen 'verheißungsvoll' bzw. 'chancenreich', die es aus der Perspektive derjenigen sehen, die (etwas) dabei gewinnen könnten.

- Berking, H. und Neckel, S., 1990, Die Politik der Lebensstile in einem Berliner Bezirk, in: P.A. Berger und St. Hradil (Hg.), 1990, S. 481-500.
- Bourdieu, P., 1982, Die feinen Unterschiede, Frankfurt a.M.
- Borst, A., 1973, Lebensformen im Mittelalter, Frankfurt a.M. u.a.
- Brand, K. W., 1989, Zyklen des 'middle class radicalism'. Eine international und historisch vergleichende Untersuchung der neuen sozialen Bewegungen (Habilitationsschrift), München.
- Burkart, G., 1993a, Individualisierung und Elternschaft, in: Zeitschrift für Soziologie 22, S. 159-177.
- Ders., 1993b, Eine Gesellschaft von nicht-autonomen biographischen Bastlerinnen und Bastlern?, in: Zeitschrift für Soziologie, 22, S. 188-191.
- Giddens, A., 1990, The Consequences of Modernity, Stanford Cal.
- Ders., 1991, Modernity and Self-Identity, Cambridge.
- Girtler, R., 1980, Vagabunden der Großstadt, Stuttgart.
- Ders., 1988, Wilderer, Linz.
- Gross, P., 1990, Die Moderne verschont nichts, in: St. Galler Hochschulnachrichten Nr. 111, S. 46-52.
- Ders., 1991, Solitäre Enklaven, in: H.-R. Vetter (Hg.), Muster moderner Lebensführung, München, S. 379-406.
- Ders., 1994, Multioptionsgesellschaft, Frankfurt a.M.
- Heitmeyer, W., 1992, Die Bielefelder Rechts-Extremismus-Studie, Weinheim-München.
- Heller, Th. C. (Hg.), 1985, Reconstructing Individualism. Autonomy, Individuality, and the Self in Western Thought, Stanford Cal.
- Hitzler, R., 1988, Sinnwelten, Opladen.
- Ders., 1993, Sinnbasteln. Zur subjektiven Aneignung von Lebensstilen, in: I. Mörtz und G. Fröhlich (Hg.), Kultur und soziale Ungleichheit, Frankfurt a.M., New York.
- Hitzler, R. und Honer, A., 1988, Reparatur und Repräsentation, in: H.-G. Soeffner (Hg.), Kultur und Alltag (SB 6 von 'Soziale Welt'), Göttingen, S. 267-283.
- Dies., 1993, Bastelexistenz. Über subjektive Konsequenzen der Individualisierung, in: U. Beck und E. Beck-Gernsheim (Hg.), Riskante Freiheiten, Frankfurt a. M.
- Hitzler, R. und Koenen, E., 1993, Kehren die Individuen zurück? Zwei divergente Antworten auf eine institutionentheoretische Frage, in: U. Beck und E. Beck-Gernsheim (Hg.), Riskante Freiheiten, Frankfurt a. M.
- Honer, A., 1993, In diesem Band.
- Kellner, H. und Heuberger, F. 1988, Zur Rationalität der 'Postmoderne' und ihrer Träger, in: H.-G. Soeffner (Hg.), Kultur und Alltag (SB 6 von 'Soziale Welt'), Göttingen, S. 325-337.
- Keupp, H., 1988, Riskante Chancen - Das Subjekt zwischen Psychokultur und Selbstorganisation, Heidelberg.
- Keupp, H. und Bilden, H. (Hg.), 1989, Verunsicherungen. Das Subjekt im gesellschaftlichen Wandel, Göttingen.
- Knoblauch, H., 1991, Die Welt der Wüschelrutengänger und Pendler, Frankfurt a.M.-New York.
- Lau, Ch., 1988, Gesellschaftliche Individualisierung und Wertwandel, in: H.-O. Luth und H. Meulemann (Hg.), Wertwandel - Faktum oder Fiktion, Frankfurt a.M.
- Lau, Th., 1992, Die heiligen Narren. Punk 1976-1986, Berlin.
- Luckmann, Th., 1986, Plädoyer für einen eingeschränkten Stilbegriff, in: H. U. Gumbrecht und K. L. Pfeiffer (Hg.), Stil, Frankfurt a.M.
- Morris, C., 1987, The Discovery of the Individual 1050-1200, Toronto et al.
- Pfadenhauer, M., 1993, Zur Institutionalisierung neuer Interessen im Interessengruppensystem (Diplomarbeit), Bamberg.
- Raphael, L., 1989, Klassenkämpfe und politisches Feld, in: K. Eder (Hg.): Klassenlage, Lebensstil und kulturelle Praxis, Frankfurt a.M., S. 71-110.
- Simmel, G., 1908, Die Kreuzung sozialer Kreise, in: Ders., Soziologie, Berlin, S. 305-344.
- Soeffner, H.-G., 1986, Stil und Stilisierung, in: H. U. Gumbrecht und K. L. Pfeiffer (Hg.), Stil, Frankfurt a.M., S. 317-341.
- Ders., 1989, Emblematische und symbolische Formen der Orientierung, in: Ders., Auslegung des Alltags - Der Alltag der Auslegung, Frankfurt a.M., S. 158-184.
- Ders., 1992, Rituale des Antiritualismus, in: Ders., Die Ordnung der Rituale, Frankfurt a.M., S. 102-131.